

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1806**

[Vierfüßige Thiere]

[urn:nbn:de:bsz:31-263082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263082)

Very Rare !!!  
ak

121 E 3210, RK, 1, 2  
2



## Vierfüßige Thiere aus heißen Ländern.

### Die Giraffe.

Nro. 1. Die Stutte. Nro. 2. Der Hengst.

Dies sonderbare Thier, welches halb Pferd, halb Kameel, halb Hirsch ist, und das man sonst auch den Kameelpardel nannte, lebt bloß im heißen Innern von Afrika. Man hatte bisher kein ganz richtiges Bild von ihm, bis uns Herr le Vaillant, der vor einigen Jahren mehrere Reisen in das Innere dieses Welttheils machte, endlich vor kurzem gegenwärtige richtige Zeichnungen davon geliefert hat.

Die Giraffe ist ohnstreitig das größte von allen Thieren; denn der Hengst ist, von der Spitze seiner Hörner bis herab zu seinen Vorderhufen gemessen, 16 Fuß hoch. Die Stutte ist etwas niedriger, und hat nur 13 bis 14 Fuß. Dabei ist dieses Thier nichts weniger als verhältnismäßig lang, denn es mißt von der Brust bis zum Schwanz kaum 7 Fuß, und die Vorderbeine sind so beträchtlich höher, als die Hinterbeine, daß sein Rücken so schräg, wie ein Dach herab geht. Man könnte beinahe sagen, die Giraffe sey nicht als Hals und Beine.

Auf dem Kopfe, zwischen den Ohren hat die Giraffe ein paar knochenartige Auswüchse des Hirnschädels 8 bis 9 Zoll lang, die man nicht Hörner, und nicht Geweihe nennen kann; die sie auch nie abwirft. Sie sehen aus, wie die Kolben eines jungen Hirsches, und haben oben an ihren Spizen eine runde Vertiefung, die mit kurzen starren Haaren versehen ist.

Die Farbe der Giraffen ist verschieden. Beide, der Hengst sowohl als die Stutte sind gefleckt, allein der Hengst hat auf einem weißlichen grauen Grunde große schwarzbraune Flecken, die Stutte hingegen ist auf gelbgrauem Grunde dunkelgelb gefleckt.

Dieses Thier nährt sich, wie ein Hirsch oder Pferd von Baumlaube und Grase. Es ist furchtsam und scheu, doch vertheidiget es sich im Nothfalle sehr gut mit seinen Hinterhufen, eben so, wie das wilde Pferd, gegen den Angriff des Löwen, und hält ihn von sich ab. Es läuft im Trabe schneller als das beste Pferd. Noch bis jetzt hat es nicht zahm gemacht, und zu einem nützlichen Gebrauche für die Menschen bestimmt werden können.

## Die Giraffe.

(*Giraffa Camelopardalis.*)

Man ist lange zweifelhaft gewesen, zu welchem Geschlechte man dieses Thier zählen, ob man es unter das Hirsch- oder Rindergeschlecht bringen solle. Es hat mit mehreren Thieren einige Ähnlichkeit. In gewisser Hinsicht ist es dem Pferde ähnlich; sein außerordentlich langer Hals aber, der länger ist als der Hals des Kameels, und sein Betragen geben ihm wieder einige Ähnlichkeit mit dem Kameele. Die schönen und fast regelmäßig geordneten Flecken seines Felles gleichen den Flecken der Parder's. Die alten, die ihn schon kannten, wie man aus dem Plinius sieht, scheinen ihn wirklich für ein Mittelding zwischen Kameel, und Parder gehalten zu haben; daher nannten sie ihn auch Kameelparder (*Camelopardalis*). In Rücksicht auf die Füße, noch weit mehr aber in Rücksicht auf den Kopf ähnelte es dem Hirsche. Die Ohren endlich lassen sich am besten mit den Ohren des Rindes vergleichen. Da man kein recht auszeichnendes Merkmal an dem Thiere fand, welches ihm einen schicklichen Platz unter einem von jenen Thiergeschlechtern verschafft hätte, so sahen sich die neuern Naturforscher genöthigt, ein eigenes Geschlecht zu machen, welches den Namen Giraffa trägt, und wovon dies hier abgebildete zugleich das einzige seines Geschlechts ist. Die Gestalt der Giraffen ist außerordentlich auffallend und ungewöhnlich. Der Höhe des Vorderleibes nach, welcher aber mit seinem übrigen Körper bei weitem nicht im gewöhnlichen Verhältnisse steht, übertrifft es alle andere bekannte Thiere, selbst den Elephanten nicht ausgenommen. Sie beträgt, wenn das Thier aufrecht steht, vom Scheitel bis auf die Hufe der Vorderfüße 15 Fuß 2 Zoll. So hoch war dasjenige, welches der Major Gordon, Commandant zu Cap, im Distrikte Anamaka schoss. Bei einigen soll sich aber die Höhe bis auf 16 Fuß erstrecken. Die Höhe der Stutte ist um etwa 2 Fuß geringer. Die Länge des Leibes steht, wie gesagt, ganz und gar nicht im gewöhnlichen Verhältnisse mit der Länge des Halses; sie betrug an dem von Gordon erlegten 5 Fuß 7 Zoll von der Brust bis zum After. Der Rücken des Thiers ist sehr abhängig. Oben auf dem Kopfe gegen die Stirn zu, stehen zwei kleine Hörner, welche bei der erwähnten Giraffe 7 Zoll lang und etwas kürzer als die Ohren waren. Diese Hörner sind ein wenig nach hinten geneigt und oben mit einem Haarbüschel, wie mit einer Quaste, bekleidet, auch sonst überall mit der gewöhnlichen Haut und einem haarigen Wesen überzogen. Vorn vor der Stirn steht noch ein kleinerer Höcker, welcher nichts anders als eine Erhöhung des Hirnschädels ist.

Die Giraffe hat schöne und große Augen. Am Maule stehen sträubigte Haare umher. In dem Unterkiefer befinden sich 8 kleine Vorderzähne, 6 Backenzähne aber auf jeder Seite, und zwar in jeder Kinnlade. Die Farbe des Felles ist weißlicher Grund, worauf große schwarzbraune ziemlich in einander laufende Flecken gestreuet sind, welche bei der Stutte mehr ins röthliche fallen. Die Mähne besteht aus 3 Zoll langen rothbraunen Haaren und läuft herunter bis in die Mitte des Rückens. Der Schwanz gleicht dem Kameelschwanz; er ist dünn, und endiget sich in einen Haarbüschel von groben schwarzen Haaren, die dem Pferdehaare gleichen.

Man sagte und glaubte sonst von diesem Thiere, daß es beim Gehen allemal den Vorderfuß und Hinterfuß der einen Seite zugleich aufhebe, und daher einen hinkenden und wankenden Gang habe; allein neuere Beobachter haben dieser Sage als einem Irrthum widersprochen. Die Giraffe schreitet so, wie andere Thiere, fort, und geht theils den gewöhnlichen Schritt, theils galopirt sie wie das Pferd. Wenn sie einen Vorderfuß aufhebt, so neigt sie jedesmal den Hals hinterwärts. Man sollte glauben, das Thier könnte wegen seines sonderbaren Baues, besonders des abhängigen Leibes wegen, nicht gut fortkommen; allein man hat ein gutes und schnelles Pferd nöthig, wenn man es einholen will. Die Hufe an den Füßen sind getheilt; es gehört also zu den Thieren mit gespaltene Klauen.

Die Nahrung der Giraffe sind Vegetabilien, Gras und Laub von Bäumen. Wenn es auf ebenem Boden graset, beuget es bisweilen das eine Knie, wie die Pferde; wenn es aber Laub von den Bäumen frisst, so setzt es den Vorderfuß etwa  $1\frac{1}{2}$  Schuh dem Hinterfuße nach. Ungeachtet seiner Größe ist das Thier dennoch furchtsam und scheu; auch von Natur sanftmüthig und nichts weniger als gefährlich. Sparrmann erzählt von einer Giraffe, welche der oben erwähnte Commandant Gordon am Beine verwundet hatte, daß sie nicht aufstehen konnte, sie wäre dennoch geduldig gewesen, und hätte auch nicht das mindeste Zeichen von Wuth oder Rache gegeben. Nachdem man ihr aber die Kehle abgeschnitten hatte, trampelte sie auf dem Boden so heftig, und mit solcher Stärke, daß sie hierin alle andere Thiere an Stärke übertraf.

Nach den sichersten Berichten der Reisenden findet sich die Giraffe nur in dem Innern von Afrika, wo sie aber ebenfalls gar nicht häufig seyn soll. Zuweilen wird sie weiter herunter nach dem Cap zu angetroffen. Daß sie sich auch in Asien, und zwar in einigen Gegenden Indiens, aufhalte, wie einige glauben, scheint nicht gegründet zu seyn.

So schön, groß und stark auch dieses Thier ist, so scheint es doch bisher noch keinen besondern Nutzen gewährt zu haben; es scheint vielmehr für den Menschen ein unbrauchbares Geschöpf zu seyn. Sparrman sagt, daß das Fleisch von jungen Giraffen sich wohl essen lasse, daß es jedoch bisweilen etwas streng schmecke (wie er sich ausdrückt), vermuthlich von dem Laube eines gewissen Strauches, welches ihm zur gewöhnlichen Nahrung dient. Die Hottentotten essen das Fleisch der Giraffe sehr gern, und finden insonderheit das Mark sehr wohlschmeckend. Sie suchen daher das Thier fleißig auf, und schießen es mit vergifteten Pfeilen. Aus der Haut verfertigen sie unter andern Gefäße, in welchen sie Wasser aufbehalten können.